



**Lukas Bormann (Hg.)**  
**Arie W. Zwiep (Hg.)**

***Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels***  
**(1888 – 1948)**

(History of Biblical Exegesis, 3)

Tübingen: Mohr Siebeck 2022

574 S., 99,00 €

ISBN 978-3-16-161627-3

### **Benedikt Collinet (2023)**

In der Forschungsgeschichte der deutschsprachigen Bibelwissenschaften ist die Aufarbeitung der Kollaboration und das Engagement im Nationalsozialismus immer noch ein drängendes Thema, zumal es eine Reihe zeitgenössischer Abhandlungen gab, die nach heutigem Wissensstand aktualisiert werden müssen.

Gerhard Kittel, um den es primär im vorliegenden Sammelband geht, war seit 1933 Parteimitglied des NSDAP und engagierter Forscher, Netzwerker und Kollaborateur in der sogenannten „Judenfrage“, d.h. der Frage nach der Rolle des Judentums in den europäischen Gesellschaften. Als Sohn von Rudolf Kittel und Herausgeber des ThWNT war er bis in die 1960er ein prestigeträchtiger Neutestamentler, unabhängig von seinem Verfahren nach Kriegsende und seiner bisherigen posthumen Beurteilung.

Die Beiträge in diesem Sammelband befassen sich erneut mit Kittel. Sie arbeiten die verfügbaren Korrespondenzen aus seinem Netzwerk auf und veröffentlichen sogar einige Briefwechsel. Dazu kommt eine Neubeurteilung von Aussagen, bisherigen biographischen Werken und seiner Wirkungsgeschichte. Immer noch unzugänglich sind die Korrespondenzen im Privatbesitz der Familie.

Im Vorwort wird die besondere Bedeutung einer weiteren Aufarbeitung von Kittel belegt und kurz das Symposium benannt, welches die Grundlage für dieses Werk ist. Darauf folgen eine lange Einführung (3-27), fünf thematische Teile mit insgesamt 17 Beiträgen, die kommentierte Edition der verfügbaren Briefkorrespondenzen zwischen

Gerhard Kittel und F.W. Grosheide (451-548) inkl. zweier knappen Anhänge und dreier Register. Im Band selbst gibt es als Anhang einen weiteren kurzen Briefwechsel und einige wenige Abbildungen, die nicht separat ausgewiesen sind. Auffallend sind einerseits, dass mit sechs englischen Beiträgen, die überwiegend auf Wirkungsgeschichte und Ausblick angelegt sind, der „Fall Kittel“ auf internationale Fragen hin geöffnet wird, die auch postkoloniale und andere Aspekte beinhalten; andererseits gibt es eine erfreulich hohe Zahl an Jungwissenschaftler:innen, aber nur einen einzigen eigenständigen Beitrag einer Frau.

Bormann gibt im Grunde eine zweisprachige Einführung in Kittels Leben und Werk (3-27), indem die Einführung auf Deutsch und der unmittelbar anschließende erste Beitrag zu Kittel Sohn und Vater auf Englisch auch allgemeine Anmerkungen beinhalten (31-51). Die Aufteilung in dieser Form ist sinnvoll, weil für die deutschsprachige Leserschaft eine ausführliche Einleitung notwendig ist, für internationales Publikum aber die Feststellung, dass Rudolf Kittel gänzlich anders dachte als sein Sohn, wesentlich wichtiger ist.

Bormann erläutert Kittels NS-Zeit und geht die Forschungsgeschichte zu ihm kritisch durch, inklusive jeweiliger zeitgeschichtlicher Einordnung; außerdem stellt er Verbindungen zu den Beiträgen im Band her. Eine These, die in diesem Band u.a. geprüft wird geht auf die Einschätzung zurück, Kittel sei erst 1933 antisemitisch geworden, so wie er es auch in seiner Verteidigungsrede andeutet (11; 21-23). Eine zweite These, die sich andeutet, aber nicht mehr im Band thematisiert wird, ist die Konversionsforschung. Zwar wird immer wieder über jüdische Konvertit:innen zum Christentum gesprochen, doch die spannende Suche nach Strukturen in Biographien ist ein anderes Feld. Ein dritter Bereich, der immer wieder anklingt, ist die Frage nach Motiven, die es der NS-Ideologie leichter machten, bei protestantischen Theolog:innen anzudocken, wobei der „europäische protestantische Antisemitismus“ im Band immer wieder eine Rolle spielt (13). Viertens wird über das ThWNT und die Notwendigkeit einer Neubearbeitung gesprochen (19) und die Schrift „Die Judenfrage“ steht mehrfach im Fokus der Beiträge.

Im zweiten Teil des Bandes wird nicht nur von Bormann nachgewiesen, dass Vater Kittel seinem Sohn eher entfremdet wurde, als dass er ihn ins einen juden Hassenden Aussagen bestärkt, unterstützt oder gar erzogen hätte; es folgen auch Beiträge über Schlatter, den Kittel als seinen „Lehrer“ angab. Deines (58-97) prüfte dieses Verhältnis auf Gegenseitigkeit und bezieht dafür einen eigens abgedruckten Briefwechsel mit ein (90-97). Dabei wird einerseits die bisherige These widerlegt, dass es so etwas wie eine „Schlatter-Schule“ gegeben habe, da Schlatter zwar zeitgenössischer Antijudaist war, aber keine eigene These und auch keinen Schülerkreis gepflegt hatte (54) und andererseits aufgezeigt, dass Schlatter freundliche Distanz zu Kittel wahrte und sein

„Einsatz“ für Kittel bei der Nachbesetzung sich lediglich auf den bereits vorliegenden Dreivorschlag bezog (81).

John (99-118) arbeitet Kittels Zeit in Greifswald auf und kann deutlich machen, dass hier eine der Ursachen für antisemitisches Verhalten liegen kann, da Kittel in deutsch-nationalistischen Netzwerken unterwegs war und in dieser Zeit etwa seine These aufstellte, Jesus selbst habe sich vom Judentum distanziert und bereits zur „Judenfrage“ zu publizieren begann. Er kommt zu dem Urteil. Dass „Kittel als „positiver Theologe [auftrat]. Kritische Selbstreflexionen sind nicht dokumentiert. In Vertretern anderer theologischer Positionen sah er primär Gegner, deren Einfluss es zurückzudrängen galt. Interesse an offenen Diskussionen lässt er nicht erkennen [...] im Lauf der Zeit stellte er sich, auch gegenüber Gleichgestellten, als überlegen dar. Als Fachmann zeigte sich Kittel grundsätzlich am Austausch mit jüdischen Gelehrten interessiert [...] Im Einklang mit seinem örtlichen Netzwerk verortete er sich innerhalb des antisemitischen Spektrums.“ (114).

Diese in Greifswald entstandene doppelte Dynamik zeigt sich immer wieder im Sammelband, z.B. indem er nicht-arische Kollegen außerhalb von Deutschland weiterempfiehlt, zugleich aber in Deutschland keinen Raum für sie schafft bzw. gezielt gegen ein „assimiliertes Judentum“ arbeitet; es zeigt sich bei ihm ein Unterschied in persönlicher Begegnung und grundsätzlicher Ausrichtung.

In den Bereich der Netzwerke Kittels zählt eine ganze Reihe von Beiträgen, u.a. jener von Kreß (149-171), welche hier am Beispiel von Odeberg Verbindungen zu Sympathisanten bis nach Schweden ziehen kann. Ihr Beitrag wirft am deutlichsten die Frage auf, inwieweit Kittel ein deplatforming erreichen sollte. Auch Baltus befasst sich mit Odeberg und dessen Beiträgen im ThWNT. Bemerkenswert sind hier auch die Auszüge des religionsgeschichtlichen Programms, welche in antijudaistischer Weise aufzeigen, wie früh Kittel bereits den Gegensatz zwischen Christus und dem Judentum zeigen will. Ein dritter Beitrag (Masey, 201-212) befasst sich mit dem Septuaginta-Forscher Bertram, dessen Karriere zeigt, dass auch weniger gravierende Artikel klare Spitzen aufweisen, die auch in der Nachkriegszeit nicht verloren gehen; daher sei zu bezweifeln, dass bei Kittel zwei grundlegende Wenden im Leben vollzogen wurden (vor 1933 und nach 1945).

Auf stärker strukturalistischer Ebene untersucht Förster (215-240) das ThWNT. Er geht von einem zeitgeschichtlichen Kontext aus und plädiert im Vorfeld dafür, das Werk zu kontextualisieren und gleichzeitig aus heutiger Sicht für die Zukunft zu revidieren. Basierend auf dem Zeitgeist ergeben sich Fehler in der Methode, eine absichtliche Verengung von Lexemen, wie sie schon vorher in theologischen wie allgemeinen altphilologischen Wörterbüchern vorlagen und durch die persönliche Einstellung einiger

Autoren zusätzlicher Judenhass. Doch andererseits arbeiteten am ThWNT auch Forscher wie Bultmann mit, die nach heutigem Stand über jeden Verdacht erhaben sind.

Junginger (265-290) befasst sich in seinem Beitrag mit Anti-Talmudismus und Kittels Beteiligung an der Ausstellung „Der ewige Jude“ und kommt zu dem klaren Urteil, dass Kittel „ideologischer Begleiter des NS [war, ...das] Niveau mittelalterlicher Dämonologie [erreichte... und dies] unter Preisgabe aller Standards“ (288). Rupnow (291-311) arbeitet wiederum den Versuch Kittels Martin Buber von seinem Ansatz zu überzeugen auf (297-300); dieser wurde von Buber gänzlich zurückgewiesen. Zur Lösung der Judenfrage schlug Kittel vier Lösungen vor, unter denen er die Auslöschung nicht aus ethischen, sondern aus pragmatischen Gründen abgelehnt wird, ein wichtiger Aspekt, den Rupnow im Blick auf Kittels Selbstverteidigung fruchtbar macht (300). Mit „Meine Verteidigung“ und dem anstehenden Spruchkammerverfahren, dass Kittel nicht mehr erlebte, befasst sich Vollnhals (313-335). Es zeigt sich, dass die Universität Kittel unter den elf größten NS-Unterstützern einordnete, doch der irenische Rektor der Nachkriegszeit hätte, wäre Kittel nicht gestorben, die Ansicht des Verfassers, die Rehabilitierung unterstützt: „Dieser Spruch der Universitätspruchkammer Tübingen ist das Produkt einer 1948 völlig enthemmten Mitläuferfabrik, in der durchsichtige Rechtfertigungsversuche und in kollegialer Standessolidarität großzügige erteilte Entlastungszeugnisse, die nicht umsonst umgangssprachlich ‚Persilscheine‘ hießen, mehr galten als tatsächliche und gut belegte Belastungen.“ (333f.)

Ein eigener Schwerpunkt des Bandes ist Kittels Korrespondenz mit Grosheide in den Niederlanden, die Frage des niederländischen Antisemitismus und Kittels Pamphlet von 1933. Die Beiträge von Zwiép (119-146) und Harinck (339-365) ergänzen sich hier und haben große Synergien mit den anderen Beiträgen, die sich auf „Die Judenfrage“ (1933) konzentrieren.

Zwiép konstatiert ein klares Bekenntnis zum deutschen Rassismus (146), sieht für Grosheide eine Substitutionstheologie, eine Freundschaft mit Kittel und räumt ein, dass ohne die fehlende Seite der Privatkorrespondenzen kein klares Urteil möglich ist. Am Ende des Beitrags wird eine Rezension Grosheides abgedruckt im Original und in deutscher Übersetzung.

Harinck erläutert, ebenso wie ein weiterer Beitrag, die Rolle Abraham Kuypers und seines Neo-Calvinismus in den Niederlanden für rassistische und antijudaistische Thesen. Grosheide rezipierte gerne Kuyper und schuf so einen Anschlusspunkt an Kittel für die niederländische Seite; zugleich ist aber Kuypers Judenhass primär auf eine Ablehnung liberaler Bildungspolitik zurückzuführen (341), die Grosheide strategisch ausließ, bei der Rezeption des Pamphlets.

Beide, Zwiép wie Harinck weisen darauf hin, dass Grosheide nicht so weit ging wie Kittel und ihn sogar sanft zurechtwies in Bezug auf die Stellung der „Judenchristen“, gemeint sind konvertierte Jüd:innen. Grosheide widersprach der rassistischen Trennung von Kirchengemeinden, die auch Kuyper ausgehend von Gal 3,28 nicht für sinnvoll erachtet hatte und betont, dass alle Christen seine Brüder seien (342f.). Dazu werden Rezension und Korrespondenz herangezogen. Was jedoch nicht thematisiert wird, sind zwei weitere Auffälligkeiten in Bezug auf diese Rezension. Erstens findet sich ein unmarkiertes Direktzitat aus Joh 4,22 in der Rezension (146, welches das Heil als von den Juden kommend thematisiert und das an jener Stelle, an welcher sich Grosheide gegen Kittel stark macht. Ein solches Zitat könnte sehr auch als Zurück- bzw. Zurechtweisung verstanden werden, sodass es ins Urteil einbezogen werden sollte. Im Artikel von Morgenstern wird beiläufig erwähnt, dass Kittel in der zweiten Auflage seiner „Judenfrage“ (1933) einen Anhang gesetzt hat, in dem es u.a. heißt: „daß der christliche Jude mein christlicher Bruder ist, und dass jede gläubige judenchristliche Gemeinschaft und Gemeinde ein volles Glied der Una Sancta ist und bleibt. Wo man anfängt, Christen erster und zweiter Klasse zu unterscheiden, hat man aufgehört, Kirche zu sein.“ (247). Gemessen an der im Band erwähnten fehlenden Korrespondenz zu dieser Rezension und den vorhandene Daten, kann man hier vermuten, dass Kittel sich zumindest zu dieser kleinen Relativierung bewegen ließ, die also möglicherweise auf Grosheide zurückging – ohne diesen freilich dabei zu relativieren.

Zwei Ausblickartikel beschließen den Band. Segev (411-426) verbindet die Judenfrage und den „Gast“-Status den Kittel vorschlägt mit dem aktuellen Gewaltdiskurs in der Theologie, der sich in der Assmann- und der Girard-Sündenbock-Debatte in den vergangenen Jahrzehnten gezeigt hat. Die Impulse, die hier gegeben werden, sind originell und bedenkenswert, noch fruchtbarer wären sie, wenn nicht die mosaische Unterscheidung, sondern auch der darauf folgende und bis in die Gegenwart andauernde Diskurs zu Jan Assmanns Thesen einbezogen wäre.

Gailus (427-449) beschließt den Band mit Überlegungen zur Biographieforschung und dem Verfassen historischer Biographien in der Gegenwart. Er beschreibt Anforderungen und Komplexitäten und bringt Beispiele auf vier Ebenen (430f.). Das Problem „verlorenen“ und „nicht zugänglicher“ Archivalien, die Gefahr der eigenen Identifikation mit der Person (428) sind wichtig. Für die Neuauflage einer Kittel-Biographie spricht er nicht wegen der theologischen Bedeutung, sondern aus geschichtswissenschaftlicher Sicht, da seine Vernetzung gute Einblicke in das Funktionieren der NS-Systeme und ihre Auf- bzw. Nachbereitung wirft. Deshalb sei sie „vordinglich“ und „unbedingt“ zu verfassen (433).

Wenn die Sicht dieses Bandes eines deutlich gemacht hat, dann, dass diesem letzten Statement recht zu geben ist. Kittel erweist sich in seinem Judenhass als Problem- aber keinesfalls als Einzelfall in der Exegese-Geschichte. Seine Biographie kann damit

gleichzeitig zum Testfall werden für den Umgang mit Standardwerken und der Frage des deplatforming („cancel culture“), der Aufarbeitung orientalistischer und postkolonialer Verantwortungen und der kritischen Relecture der zeitgenössischen Rezeptionen seines Werkes. Der vorliegende Band ist ein Anfang von besonderer Qualität und lädt ein, mit Spannung auf die weiteren Publikationen zu warten.

**Zitierweise: Benedikt Collinet.** Rezension zu: *Lukas Bormann. Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels (1888 – 1948). Tübingen 2022*  
in: bbs 9.2023  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Bormann\\_Kittel.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Bormann_Kittel.pdf)